

b) Der Einsame im Herbst. (Alt)

Herbstnebel wallen bläulich überm See;  
Vom Reif bezogen stehen alle Gräser;  
Man meint, ein Künstler habe Staub von  
Jade  
Über die feinen Blüten ausgestreut.

Der süße Duft der Blumen ist verflogen;  
Ein kalter Wind beugt ihre Stengel nieder.  
Bald werden die verwelkten, goldnen Blätter  
Der Lotosblüten auf dem Wasser ziehn.

Mein Herz ist müde. Meine kleine Lampe  
Erlosch mit Knistern, es gemahnt mich an  
den Schlaf.

Ich komm' zu dir, traute Ruhestätte!  
Ja, gib mir Ruh', ich hab' Erquickung not!

Ich weine viel in meinen Einsamkeiten.  
Der Herbst in meinem Herzen währt zu lange.  
Sonne der Liebe willst du nie mehr scheinen,  
Um meine bittern Tränen mild aufzutrocknen?

(Nach Tschang-Tsi, um 800)

c) Von der Jugend. (Tenor)

Mitten in dem kleinen Teiche  
Steht ein Pavillon aus grünem  
Und aus weißem Porzellan.

Wie der Rücken eines Tigers  
Wölbt die Brücke sich aus Jade  
Zu dem Pavillon hinüber.

In dem Häuschen sitzen Freunde,  
Schön gekleidet, trinken, plaudern,  
Manche schreiben Verse nieder.

Ihre seidnen Ärmel gleiten  
Rückwärts, ihre seidnen Mützen  
Hocken lustig tief im Nacken.

Auf des kleinen Teiches stiller  
Wasserfläche zeigt sich alles  
Wunderlich im Spiegelbilde.

Alles auf dem Kopfe stehend  
In dem Pavillon aus grünem  
Und aus weißem Porzellan.

Wie ein Halbmond steht die Brücke,  
Umgekehrt der Bogen. Freunde,  
Schön gekleidet, trinken, plaudern.

(Nach Li-Tai-Po)

d) Von der Schönheit. (Alt)

Junge Mädchen pflücken Blumen,  
Pflücken Lotosblumen an dem Uferrande,  
Zwischen Büschen und Blättern sitzen sie,  
Sammeln Blüten in den Schoß und rufen  
Sich einander Neckereien zu.

Goldne Sonne webt um die Gestalten,  
Spiegelt sie im blanken Wasser wider.  
Sonne spiegelt ihre schlanken Glieder,  
Ihre süßen Augen wider,  
Und der Zephir hebt mit Schmeichelkosen  
das Gewebe

Ihrer Ärmel auf, führt den Zauber  
Ihrer Wohlgerüche durch die Luft.  
O sieh, was tummeln sich für schöne Knaben  
Dort an dem Uferrand auf mut'gen Rossen?  
Weithin glänzend wie die Sonnenstrahlen;  
Schon zwischen dem Geäst der grünen  
Weiden

Trabt das jungfrische Volk einher!  
Das Roß des einen wiehert fröhlich auf  
Und scheut und saust dahin;  
Über Blumen, Gräser, wanken hin die Hufe,  
Sie zerstampfen jäh im Sturm die hinge-  
sunknen Blüten.

Hei! wie flattern im Taumel seine Mähnen,  
Dampfen heiß die Nüstern!  
Goldne Sonne webt um die Gestalten,  
Spiegelt sie im blanken Wasser wider.  
Und die schönste von den Jungfrau'n sendet  
Lange Blicke ihm der Sehnsucht nach.  
Ihre stolze Haltung ist nur Verstellung.  
In dem Funkeln ihrer großen Augen,  
In dem Dunkel ihres heißen Blicks  
Schwingt klagend noch die Erregung ihres  
Herzens nach.

(Nach Li-Tai-Po)